



Lichtenberg

MITTEILUNGEN

der Lichtenberg-Gesellschaft

Brief 53

Dezember 2016

Sitz der Gesellschaft: Ober-Ramstadt. Vereinsregister: AG Darmstadt, VRN 1595.
Geschäftsadresse: Lichtenberg-Gesellschaft e.V., Gartenstr. 1, 37073 Göttingen

Vorsitzender:

Prof. Dr. Martin Stingelin, Steinstraße 92, 44534 Lünen

Tel: 0231/755-2925 – martin.stingelin@t-online.de

Geschäftsführer:

Klaus Hübner, Gartenstr.1, 37073 Göttingen

Tel: 0551/4886542 – huebner48@gmx.de

Schatzmeister:

Dr. Georg-Christoph Lichtenberg, Märkische Str. 90-92, 44141 Dortmund

Tel: 0231/108774-20 – lichtenberg@lichtenberg-stich.de

Redaktion des Lichtenberg-Jahrbuchs: Prof. Dr. Ulrich Joost, Institut für

Sprach- und Literaturwissenschaft, Hochschulstr. 1, 64289 Darmstadt

Tel: 06151/16-5294 – joost@linglit.tu-darmstadt.de

Redaktion des Mitteilungsblatts: Klaus Hübner

Die Lichtenberg-Gesellschaft im Internet:

www.lichtenberg-gesellschaft.de – info@lichtenberg-gesellschaft.de

Die Lichtenberg-Gesellschaft e.V. ist vom Finanzamt Darmstadt
als gemeinnützig anerkannt (St. Nr. 07 250 86379 vom 13.09.2016)

Commerzbank Frankfurt, IBAN: DE61 5008 0000 0411 1540 00

BIC: DRESDEFFXXX - CI: DE41GCL00000475404

Herausgegeben von der Lichtenberg-Gesellschaft e.V.

Dezember 2016

I. In eigener Sache

Mitgliederversammlung 2016

Auf der Mitgliederversammlung am 2. Juli 2016 erstattete der Vorsitzende Martin Stingelin den Geschäftsbericht 2015/16, der Schatzmeister berichtete über die Ein- und Ausgaben und über die (noch befriedigende) Kassenlage. Der Geschäftsführer Klaus Hübner hatte aus persönlichen Gründen seine Teilnahme an Tagung und Versammlung kurzfristig absagen müssen. Der Vorstand und der wissenschaftliche Beirat beraten halbjährlich über Aktivitäten und Pläne, so zuletzt am 1. 11. 2015 und am 6. 3. 2016. Dem Beirat gehören derzeit an: Bernd Achenbach, Martel Döring, Julia Hoffmann, Ulrich Joost, Burkhard Moennighoff, Friedemann Spicker und Stefan Weigert, in beratender Funktion Joachim Kalka. Der Prüfbericht der Kassenprüfer Gisela Buggisch und Joachim Ehrhardt ergab keinerlei Anlass für Beanstandungen. Der amtierende Vorstand wurde von den anwesenden 27 Mitgliedern ohne Gegenstimme entlastet, die Kassenprüfer wurden in ihren Ämtern bestätigt. Der Mitgliedsbeitrag bleibt unverändert. Über die geplanten zukünftigen Aktivitäten berichtete Ulrich Joost, Diskussionen und Anregungen dazu schlossen sich daran an. Für 2017 sind besondere Veranstaltungen zur Wiederkehr des 275. Geburtstag von Lichtenberg geplant (zu Göttingen s. S. 9 in diesen „Mitteilungen“), für Ober-Ramstadt werden ebenfalls Vorträge, Ausstellungen und (musikalische) Lesungen gewünscht. Die von der Lichtenberg-Gesellschaft geförderte Übersetzung des Buchs „G. C. Lichtenberg. A Doctrine of Scattered Occasions“ des aus NS-Deutschland emigrierten Germanisten Joseph Peter Stern soll in der Reihe Lichtenberg-Studien im Wallstein-Verlag erscheinen. Weitere Veröffentlichungen und Sonderdrucke schwer zugänglicher Schriften Lichtenbergs sind geplant. Interessierte Mitglieder können das vollständige Protokoll einsehen (§ 14 der Satzung) oder auch zugesandt bekommen!

Mit dem Dezemberheft der Lichtenberg-Mitteilungen erhalten Sie wie üblich die Rechnung über den fälligen Mitgliedsbeitrag für das kommende Jahr 2017.

Jahrestagung 2016

Die 39. Jahrestagung der Lichtenberg-Gesellschaft fand vom 1. bis 3. Juli 2016 im Scheunensaal der Hammermühle in Ober-Ramstadt statt. Der Tagungsbericht ist dieses Mal zusammengestellt aus den *abstracts* der Vortragenden und Organisatoren.

Der Vorsitzende Martin Stingelin eröffnete die Jahrestagung mit dem Hinweis, dass ihr Kernthema, Lotterie, Glücksspiel und Wahrscheinlichkeitsrechnung bei Georg Christoph Lichtenberg einen der allerersten und einen der allerletzten Texte umspannt, die uns von Lichtenberg überliefert sind: die 1770 in der Antrittsvorlesung reflektierten „Betrachtungen über einige Methoden, eine gewisse Schwierigkeit bei der Berechnung der Wahrscheinlichkeit beim Spiel zu heben“ und den Traum, den Lichtenberg in der Nacht vom 9. auf den 10. Februar 1799 geträumt hat, also dreißig Jahre eines der bedeutendsten im deutschsprachigen Raum zurückgelegten intellektuellen Lebenswege. Bemerkenswert im Fall der Antrittsvorlesung über das sogenannte ‚St. Petersburger Problem‘ erschien Stingelin, mehr als die eigentliche Lösung, der Umstand, dass Lichtenberg seine Erörterungen mit einer konjunktivischen Übung in der aufklärerischen Skepsis anhebt, sich unablässig zu fragen, inwiefern noch oder gerade die Gesetze der mathematischen Wahrscheinlichkeitstheorie, die uns helfen sollten bzw. sollen, den Zufall zu bändigen, das Risiko zu hegen und das heißt, uns in der Zukunft einzurichten, nur Projektionen dessen sein könnten, wie wir uns die Welt vorstellen bzw. wünschen, und nicht, wie sie tatsächlich ist. – Sind wir also unentwegt im Begriff zu träumen? Der Traum in der „Nacht vom 9ten auf den 10ten Februar 99“ jedenfalls hat der Jahrestagung ihren Titel geliehen.

Christoph Heyl (Essen) zeichnete und zeigte das Hogarthsche London, den „Ort, wo Betteley und Ueberfluß in einer Secunde die Stelle wechseln“, ein Ort des Glücksspiels in den Straßen für die Armen – und in Jonathan’s Coffee-House für die Reichen („South-Sea-Bubble“).

Joachim Kalka umspannt die Bedeutung des Glücksspiels in der europäischen Kulturgeschichte durch eine Montage von Literaturzitaten, vor allem über die Würfel und das Kartenspiel, doch auch mit Ausblicken zur Lotterie und zum Versicherungswesen – in einem Bogen, der sich von den am Fuße des Kreuzes Christi würfelnden Kriegsknechten bis zu den bei Baudelaire miteinander flüsternden Herzbube- und Pikdame-Spielkarten spannte.

Das 18. Jahrhundert interessierte sich, wie Peter Schnyder (Neuchâtel) ausführte, in verschiedenen Hinsichten für das Glücksspiel. Von besonderer Bedeutung war dabei das Interesse, das die Mathematik dem Geschehen am Spieltisch entgegenbrachte. Mit der damals noch jungen, am Spiel-Paradigma entwickelten Wahrscheinlichkeitstheorie schien eine sichere Handhabe zur Berechnung von Gewinnerwartungen gegeben. Doch es gab Fälle, wo die Resultate der Rechnung und die empirischen Standards ‚vernünftiger‘ Erwartungen weit auseinander klafften. Es ist bezeichnend, dass Lichtenberg, der sensibel wie kaum ein anderer Aufklärer die Grenzen der Vernünftigkeit erforschte, sich in seiner Göttinger Antrittsvorlesung eingehend mit dem berühmtesten dieser Fälle – einem Spielproblem, später als „St. Petersburger Paradox“ bekannt geworden – beschäftigt hat.

Die Probleme der Leibrenten und Witwenkassen, Einnahmen und Ausgaben in ein berechenbares Verhältnis zu bringen, gaben den Anstoß zur Entwicklung der Lebensversicherung, wie Peter Borscheid (Marburg) in seinem Vortrag ausführte. Zur Lösung dieses Problems nutzten Mathematiker die von den beiden Pfarrern Caspar Neumann und Johann Peter Süßmilch zusammengetragenen demographischen Daten. 1776 wurde zum Geburtsjahr der modernen Lebensversicherung, als der Mathematiker Richard Price für die Londoner *Equitable* die erste Sterbetafel erstellte und in Hamburg die Patriotische Gesellschaft mit den Vorarbeiten zur Gründung der Hamburgischen Allgemeinen Versorgungsanstalt von 1778 begann, der ersten deutschen Lebensversicherung und Sparkasse. Mit dieser Gründung verschwand Gott aus den Versicherungsverträgen. Er wurde ersetzt durch versicherungsmathematische Formeln. Mit der Versicherung entwickelten die Aufklärer eine neue Sicherheitstechnik „wider die Götter“.

Bettina Mosca-Rau (Zürich) sprach über den Schriftsteller Ludwig Hohl, für den auf eine Begegnung mit einer Auswahl von Aphorismen Georg Christoph Lichtenbergs im Februar 1935 eine lebenslange Beschäftigung mit dessen Schreiben folgte. Lichtenbergs (Selbst)Wahrnehmung und die Schilderung seiner Lebenswelt, die Hohl in den *Kleinen Stücken* vorfand, beeindruckten ihn in ihrer Modernität, ihrer Unmittelbarkeit und Unverstelltheit. Zahlreiche Zitate und Bezugnahmen in Hohls Werk zeugen von dessen Lichtenberg-Rezeption. Hohl fühlte sich durch das von Lichtenberg Geleistete in seinen eigenen Schreibvorhaben ermutigt, die darauf abzielten, möglichste Gegenwärtigkeit zu erreichen im Moment des Schreibens, um gleichzeitig zeitlose Sprachbilder zu schaffen, die zukünftige Leser inspirieren.

Peter Friedrich (Bielefeld) befasste sich in seinem Vortrag „...auch das Dunkelste wird hell, indem er es denkt.“ Elias Canetti als Leser und Interpret von Georg Christoph Lichtenberg.“ mit dem Einfluss Lichtenbergs auf das Werk des Literaturnobelpreisträgers Elias Canetti (1905-1994). Zunächst wurden zahlreiche Äußerungen zu Lichtenberg aus Reden, Gesprächen und Erinnerungen Canettis vorgestellt und kommentiert. Canetti liest seit den 1930er Jahren Lichtenberg. Die Lichtenberg-Lektüre begleitet ihn insbesondere durch die Jahrzehnte andauernde Arbeit an „Masse und Macht“ und hat eine psychologische Bedeutung als Ausgleich zur wissenschaftlichen Anstrengung, als sprachliches Vorbild für „Masse und Macht“ und als Inspirationsquelle für die eigene Aufzeichnungspraxis. Im Mittelpunkt der Bewunderung Canettis stehen der Ideenreichtum und Luzidität der Sprachverwendung in den „Sudelbüchern“. Während der 1960er Jahren, nach dem Erscheinen von „Masse und Macht“, erwähnt Canetti Lichtenberg häufiger als Rechtfertigung für die terminologischen und methodischen ‚Konventionsverstöße‘ in „Masse und Macht“. Die Besonderheit besteht darin, dass Canetti die Kritik, er habe sich den großen gesellschaftskritischen Theorien verweigert, durch den Hinweis auf die Experimentierfreude und die geistige Unabhängigkeit Lichtenbergs ‚kontert‘, denn dieser habe gezeigt, dass das reichste und fruchtbarste Denken Systemfeindschaft zur Voraussetzung habe. Der zweite Teil des Vortrags zeigt, dass Canettis literarisches Konzept von „Aufzeichnung“ und seine eigene Aufzeichnungspraxis als Übernahme der „Sudelbuch-Methode“ verstanden werden müssen. Es wurden sudelbuch-typische Aufzeichnungskonzepte aufgezeigt (konjunktivische Schreibweise, „phantastische Aphorismen“, neologistische Komposita und „Umkehrungen“). Der Vortrag schloss mit Überlegungen zu der Frage, ob nicht die sogenannte Sudelbuch-Methode auch einen starken Einfluss auf Sprache und Methode des philosophischen Großessays „Masse und Macht“ ausgeübt hatte.

In Ergänzung des Programmpunkts „Johann Conrad Lichtenberg – ein Pfarrer als Architekt und Baumeister“, Ausstellung im Museum Ober-Ramstadt“ fand eine Exkursion nach Neunkirchen statt, worüber Martel Döring berichtet. In Neunkirchen im Odenwald war 1716 die erste Pfarrstelle von Johann Conrad Lichtenberg. Da ihn schon während seines Studiums der Theologie Architektur und Bauwesen stark interessiert hatten, betätigte er sich neben seiner Pfarrtätigkeit auch als Architekt und Baumeister. Bis zu seinem Tod fertigte er Neu-, Um- und Anbaupläne für zwölf Kirchen und fünf Profanbauten, bei einigen davon hatte er auch die Bauleitung. Sein erster Bau war 1732 das Rathaus von Ober-Ramstadt,

seine erste Kirche 1742 die in Neunkirchen, die die Tagungsteilnehmer am Samstagnachmittag besichtigten. Neunkirchen liegt auf einer Anhöhe von 500 m, bietet zwar eine wunderschöne Aussicht, kennt aber auch ziemlich viel Wind und ist mindestens zwei Grad kühler als andere Orte im Modautal. Vor Ort erzählte Martel Döring zur Entstehungsgeschichte der Kirche und ihrer Vorgängerbauten, Ulrich Joost ergänzte mit Angaben zur Biografie von Johann Conrad Lichtenberg. Nach einem Spaziergang durch den kleinen Ort und Besichtigung der „Heiligen Quelle“, die den Ort in Vorzeiten zu einem Wallfahrtsort gemacht hatte, traf man sich in der Gaststätte „Zum Grünen Baum“ zum gemeinsamen Abendessen. Eine willkommene Überraschung zu diesem Ausflug hatte das beauftragte Busunternehmen beigesteuert, das zum Erstaunen unserer Teilnehmer (und auch mancher Passanten) den luxuriösen, mit Vereinselementen lackierten Mannschaftsbus des Bundesligaverbands der „Darmstädter Lilien“ für die Exkursion bereitgestellt hatte. Fernseh-Fußball war dann auch das Begleit- oder Hintergrundprogramm beim abendlichen geselligen Beisammensein am Samstag in der „Lichtenberg-Schänke“, da gleichzeitig zur Tagung Spiele der Fußball-EM stattfanden. Bereits am Freitagabend hatte Bürgermeister Werner Schuchmann zu dem traditionellen Empfang der Stadt Ober-Ramstadt in die „Lichtenberg-Schänke“ eingeladen, wo die Tagungsteilnehmer vom Vorsitzenden des Vereins für Heimatgeschichte, Gastwirt Heinrich Lautz und seiner Ehefrau willkommen geheißen wurden. Am Sonntagmittag endete die rundum gelungene Jahrestagung im Scheunensaal der Hammermühle.

* * *

Die Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung in Mainz beschenkt unsere Mitglieder nach 2014 nun ein weiteres Mal mit einem der Göttinger Taschen Calender, jener von Lichtenberg redigierten einstigen Zugnummer des alten Johann Christian Dieterich. Sieben Jahrgänge des Kalenders, jeweils versehen mit kundigen Nachworten, hatte die Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung vor geraumer Zeit als photomechanische Neudrucke herausgegeben. – Die Lichtenberg Gesellschaft bedankt sich herzlich für die Gabe! (s.a. Mitteilungen Nr. 50, S. 4-5).

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Dr. Richard Grasshoff in Berlin, Georg-Christoph von Heusinger in Bremen, Martin Konietschke in Dieburg, Stefan Nolting in Bremen, Prof. Pablo Oyarzún in Santiago de Chile, Dr. Hans Peter Reiffert in Ober-Ramstadt, Dr. Thomas Reinecke in Schweinfurt, Inge Traxler in Frankfurt

Jahrestagung 2017

Die 40. Jahrestagung der Lichtenberg-Gesellschaft findet vom 30. Juni bis 2. Juli 2017 in Göttingen im Lichtenberghaus und in der Historischen Sternwarte statt. Unter dem Tagungsmotto „Wie werden einmal unsere Namen hinter den Erfindern des Fliegens und dergleichen vergessen werden“ (D 525) werden sich die Vortragenden dem Thema „Lichtenberg und die großen Männer“ widmen. In den Zeiten von Renaissance und Aufklärung etablierten Forscher, Erfinder und Entdecker mit ihren auf empirischen Erfahrungen und Forschungen basierenden Erkenntnissen die Wissenschaftsdisziplinen. In der Wahrnehmung des von philosophischen Kontroversen wie auch von Umbrüchen in den politischen Verhältnissen geprägten Zeitgeschehens formte Lichtenberg sein Denken und seine Gedanken, über sich selbst und über bedeutende Persönlichkeiten wie z.B. Nikolaus Kopernikus und James Cook. Die oben zitierte, von Lichtenberg 1774 getroffene Aussage, kann allerdings, was ihn selber betrifft, ohne Anstrengung als widerlegt angesehen werden. – Die Tagung beginnt am Fr, 30. Juni 2017, 15.00 h, und endet am Sonntag, 2. Juli 2017 gegen 13.00 h. Zum Begleitprogramm der Tagung werden Besuche der Ausstellungen „Lichtenberg reloaded“ im Alten Rathaus und „Kunstsequenzen Lichtenberg 4“ von Fintan Whelan im Lichtenberghaus gehören. Zu Lichtenbergs Geburtstag am 1. Juli wird um 14.30 h an seinem Grab auf dem Bartholomäusfriedhof eine kleine Feierstunde stattfinden. Am Samstagabend um 20.00 h ist der Besuch von „Der größte Zwerg“ Ein Sudelstück für Georg Christoph Lichtenberg von Peter Schanz im Jungen Theater Göttingen geplant. Weitere Einzelheiten zur Tagung und das Programm werden wie üblich mit den „Mitteilungen“ im Mai bekanntgegeben. Wir empfehlen eine frühzeitige Hotelreservierung!

Hotels, nahe zu den Tagungsstätten Lichtenberghaus, Gotmarstraße 1, und Historische Sternwarte, Geismar Landstraße 11 in Göttingen.

Eden Hotel, Reinhäuser Landstraße 22a, 37083 Göttingen,
DZ ab € 99,-. Tel. 0551 50 72 00, www.eden-hotel.de.

Hotel Central, Judenstraße 12, 37073 Göttingen,
DZ ab € 89,-. Tel. 0551 57157, www.hotel-central.com.

Hotel Kasseler Hof, Rosdorfer Weg 26, 37073 Göttingen,
DZ ab € 79,-. Tel. 0551 307280 , www.kasselerhof.de.

Hotel Stadt Hannover, Goethe-Allee 21, 37073 Göttingen,
DZ ab € 119,-. Tel. 0551 547960, <http://hotelstadthannover.de>.

Romantik Hotel Gebhards, Goethe-Allee 22-23, 37073 Göttingen,
DZ ab € 158,-. Tel. 0551 4968-0, www.hotelgebhards.de.

II. Im Zeichen Lichtenbergs

„Als wenn der Blitz einschläge“: Über den Experimental-Denker Georg Christoph Lichtenberg. Ein literarischer Nachmittag von und mit Heiko Postma, am 28. Mai 2016 um 15 Uhr im Romantikerhaus Jena. Im Zusammenhang mit der Ausstellung „Lichtenberg reloaded“ zeichnete der Literaturkritiker, Essayist und freie Autor Heiko Postma aus Hannover das Leben des scharfsinnigen Gelehrten und witzigen Literaten nach und würzte das Ganze mit plastischen Beispielen aus Lichtenbergs Briefen, Schriften, Diarien und natürlich auch den Sudelbüchern.

Die Stadt Ober-Ramstadt hat ihren Sohn Georg Christoph Lichtenberg auf einen hohen Sockel gestellt. Die von dem Dieburger Bildhauer und Maler Martin Konietschke geschaffene Skulptur wurde am 29. Oktober 2016 auf dem neu gestalteten Rathausvorplatz feierlich enthüllt. Sie zeigt den Wissenschaftler und Aufklärer, der seinem gekrümmten Rücken eines seiner Sudelbücher hält, mit der anderen Hand formt er vor sich ein Guckloch, durch das er die Welt betrachtet. Auf dem Sockel ist der Sudelbucheintrag F 879 zu lesen: „Neue Blicke durch die alten Löcher.“ Für den Künstler Martin Konietschke, Lichtenberg-Preisträger 2009, war die Arbeit an der Skulptur nach vielen harten Atelierstunden „ein Geschenk, und eine tiefe Verbeugung vor dem gebeugten Lichtenberg.“



Lichtenberg 2017

Zur 275. Wiederkehr von Lichtenbergs Geburtstag im Jahr 2017 finden in Göttingen und andernorts ein Reihe von Veranstaltungen statt. Hier eine Vorschau auf die bereits bekannten Aktivitäten, Planungen und Termine, die – soweit sie gleichzeitig stattfinden – in unser Programm der Jahrestagung (30. Juni bis 2. Juli 2017) eingebunden werden.

An Lichtenbergs Grab auf dem Bartholomäusfriedhof wird es am 1. Juli 2017 um 14.30 h eine kleine Feierstunde geben.*

Die Stadt Göttingen zeigt (zusammen mit Kooperationspartnern) vom 9. Juni bis zum 13. August 2017 im Alten Rathaus die Ausstellung „Lichtenberg reloaded“, die zuvor bereits Hannover, Marburg und Jena zu sehen war.* Geplant sind darüber hinaus Lesungen von Schriftstellern und Satirikern unter dem Motto „Spötterdämmerung“. Das Stadtarchiv bereitet eine kleine Ausstellung zu den Wiederholdtschen Stammbuchkupfern vor. Von über 120 Litfaßsäulen der Stadt werden Lichtenberg-Aphorismen und Sudelbuchsprüche zum Lesen und Nachdenken anregen.

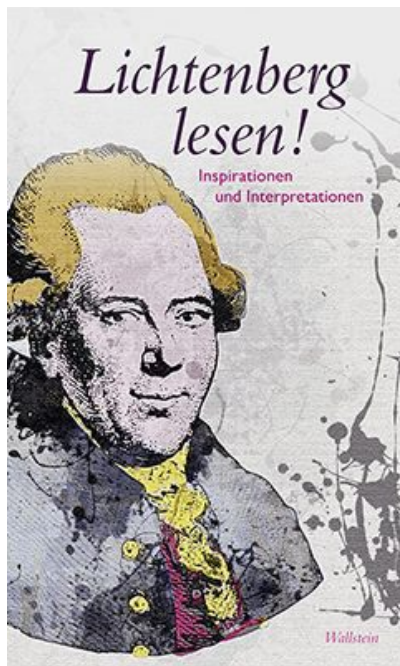
Die niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) bereitet zusammen mit der Georg-August-Universität und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen eine Lichtenberg-Ausstellung in der Paulinerkirche* vor, die am 30. Juni 2017 eröffnet und danach etwa drei Monate zu sehen sein wird. Es ist beabsichtigt, die Lichtenberg-Ausstellung im Anschluss auch in Darmstadt zu zeigen. Begleitet wird die Ausstellung von einer öffentlichen Vortragsreihe, die über das Sommersemester 2017 läuft.

Der im Lichtenberghaus residierende Verein „Künstlerhaus mit Galerie e.V.“ wird im Sommer in seinen Galerieräumen eine Ausstellung Göttinger und regionaler Künstler zum Thema Lichtenberg zeigen.*

Im Jungen Theater findet am 24. Februar 2017 die Premiere von „Der größte Zwerg. Ein Sudelstück für Georg Christoph Lichtenberg“ von Peter Schanz statt.*

*(Ein Besuch während der Jahrestagung ist jeweils vorgesehen.)

III. Alte und neue Bücher



Lichtenberg lesen! Inspirationen und Interpretationen. Herausgegeben von Diane Coleman Brandt, Ulrike Leuschner und Thedel v. Wallmoden. – Warum nach über 200 Jahren Lichtenberg lesen? Mit Beiträgen u. a. von Hans Altenhein, Günter Arnold, Stefan Brüdermann, Julia Chatzipanagioti-Sangmeister, Christof Dipper, Rudolf Druх, Julia Hoffmann, Ulrich Kronauer, Markus Matthias, Burkhard Moennighoff, Regina Nörtemann, Norbert Oellers, Bodo Plachta, Dirk Sangmeister, Albrecht Schöne, Friedemann Spicker, Jürgen Stenzel und Ernst Peter Wieckenberg. Göttingen: Wallstein-Verlag 2016. ISBN: 978-3-8353-1899-1, € 16,90.

Sudelbuch nach Lichtenberg Nr. 2. Originalgraphisches Künstlerbuch nach Aphorismen von Georg Christoph Lichtenberg. Von Rainer Ehrh. Berlin 2016, limitierte Auflage 50 Expl., 24 S., dreifarbiges Serigrafien, Leporello, 300g/qm Zeichenkarton, Leinen-Handeinband. € 300,00, froelichundkaufmann.de, Nr. 765511, (Bildvorschau auf der Website).

Christiane Freudenstein (Hg.): *Göttinger Stadtgespräche. Persönlichkeiten aus Kultur, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft erinnern an Größen ihrer Stadt.* 286 S., 34 Abb., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016, ISBN 9783525300954, € 18,00. Neben Porträts lokal bekannter Personen finden sich Beiträge u.a. über Gottfried August Bürger und Heinz Ludwig Arnold. „Entdecktes Denken muss nicht mit seinem Denker weltweit wallfahren, es zieht wie ein Magnetberg gleich Nachsinnende an sich,“ schreibt Tete Böttger über Lichtenbergs „physikalisches Eigenwilligkeits-System“ und die Magnetwirkung der Göttinger Uni auf die Physiker, zu denen dann Werner Heisenberg und Otto Hahn gehörten.

IV. Aufgelesenes

In einem Beitrag zum 70jährigen Jubiläum vom *Handelsblatt* („Papier für Fische und Körbchen für Russen“, 6. Mai 2016) erinnerte Redakteur Rainer Nahrendorf an einige Anekdoten aus den Zeitungsjahrgängen und begann seinen Beitrag mit einem Zitat: „Ich habe mir die Zeitungen vom vorigen Jahre binden lassen, es ist unbeschreiblich, was für eine Lektüre dieses ist: 50 Teile falsche Hoffnung, 47 Teile falsche Prophezeiung und 3 Teile Wahrheit,“ hatte der im 18. Jahrhundert lebende Professor für Naturwissenschaften Georg Christoph Lichtenberg gestöhnt.“ – Den zweiten Satz aus K 266 zu zitieren, hatte Nahrendorf dann vorsichtshalber unterlassen: „Diese Lektüre hat bei mir die Zeitungen von diesem Jahre sehr herabgesetzt, denn ich denke: was diese sind, das waren jene auch.“

Im *Deutschlandfunk* porträtierte Jörn Freyenhagen am 15. Mai 2016 den Buntsandsteinfelsen in der Nordsee. („Schriftsteller auf Helgoland. ‚Ich war, wo mich niemand suchte.‘“). Auf kaum einer anderen Insel haben sich so viele Literaten, Künstler und Wissenschaftler aufgehalten, hieß es in dem Beitrag. Helgoland diene ihnen als Zufluchtsort – um den Kopf frei zu kriegen, um zu sich selbst zu finden oder um kreativ zu sein. Ein imposantes Denkmal erinnert an Heinrich Hoffmann von Fallersleben, Franz Liszt, Franz Kafka, Friedrich Hebbel (von ihm stammt das Titel-Zitat) waren dort, natürlich Heinrich Heine. James Jacob Hinrich Krüss wurde auf Helgoland geboren. Sein Neffe Detlev Rickmers gilt als Initiator des Kulturwegs im Oberland, auf dem Hinweistafeln über Literaten und deren Verbindung zur Insel informieren. Dort liest man auch den Namen Georg Christoph Lichtenberg, der auf der Reise nach Helgoland offensichtlich seekrank war, aber eben schrieb: „Die Vomitivchen unterwegs verschwinden in dem Genuß dieses großen Anblicks. Wer so etwas noch nicht gesehen hat, datirt ein neues Leben von einem solchen Anblick, und liest alle Beschreibungen von Seereisen mit einem neuen Sinn.“ (aus „Warum hat Deutschland noch kein großes öffentliches Seebad?“).

Ulrich Hammerschmidt von der in Chemnitz erscheinenden *Freien Presse* sann nach über eine besondere Spezies, die *Kritiker*. „Georg Kreisler, der Wiener Spötter, hat ihn besungen – den Krrritiker! Mit mindestens drei grollenden, rollenden Rs. ‚Es gehört zu meinen Pflichten,

Schönes zu vernichten ... Sollt ich etwas Schönes finden, muss ich's unterbinden.' Kritiker teilen aus. Und Kritiker stecken ein. Siehe Johann Wolfgang Goethe, also dichtete der Literatur-Produzent: ‚Schlagt ihn tot, den Hund! Er ist ein Rezensent!‘ Kritiker sind böse Menschen. Davon schien auch der irische Schriftsteller Jonathan Swift überzeugt gewesen zu sein, als er in einer Satire von 1704 unterstellte, ‚dass ein Kritiker ein so barbarisches Wesen sei wie ein Richter, der sich vornimmt, alle Menschen, die ihm vorgeführt werden, an den Galgen zu bringen.‘ Und Christian Friedrich Hebbel, der deutsche Dichter, erklärte sich das so: ‚Die meisten unserer Kritiker sind nur deshalb Scharfrichter geworden, weil sie keine Könige werden konnten.‘ Oder Papst, wie der Literaturliebhaber Marcel Reich-Ranicki, der in einem Roman von Martin Walser (‚Tod eines Kritikers‘) gar das Leben lassen muss.“ Der Kritiker, so Hammerschmidt, „nimmt sich die Freiheit, seine Ansicht zu schreiben, und stellt es jedem frei, völlig anderer Ansicht zu sein. Denn schließlich sind Rezensionen, wie Georg Christoph Lichtenberg einst schrieb, ‚bei weitem noch keine Gottesurteile.“ [Goldpapierheft, GH 79]. („Applaus! Applaus? Kunstkritiker sind manchmal so beliebt wie Politessen. Sie stellen Strafzettel aus, mäkeln herum. Warum tun sie das nur? Sind Kritiker böse Menschen?“, *Freie Presse*, 19. Mai 2016).

Wolfgang Promies hatte ihn „den Deutschen Bade-Meister“ genannt, und in diesem Sommer wurden Lichtenberg und sein Seebad-Aufsatz in einer Fülle von Berichten über die ersten deutschen Seebäder erwähnt und zitiert. Anlass dazu war der 200. Jahrestag der Eröffnung des Badebetriebs in Ritzebüttel, heute bekanntlich ein Stadtteil von Cuxhaven. Den Erstlingsstatus dürfen allerdings Heiligendamm bei Bad Doberan an der Ostsee (1793) und Norderney in der Nordsee (1797) beanspruchen. Die andere Seite des janusköpfigen Meeres, das vielen Menschen im Binnenland noch im 18. Jahrhundert, sturmgepeitscht und bevölkert von gruseligen Ungeheuern, als Reich des Satans und der Höllenmächte galt, hatte der lutherische Inselpastor von Juist Gerhard Otto Christoph Janus (1741-1805) bereits 1783 in einem Schreiben an den preußischen König Friedrich den Großen beschrieben und mit Verweis auf die Heilkraft des Salzwassers die Insel als Ort der Erholung gepriesen. Das Schreiben blieb unbeantwortet. (Aus einem Bericht der Oldenburger *Nord-West-Zeitung* vom 30. Juli 2016). So blieb es – mit mehr Erfolg – dem „berühmten Göttinger Gelehrten Georg Christoph Lichtenberg“ vorbehalten, „im heutigen Cuxhaven einen Badeort nach englischem Vorbild“ zu empfehlen, wie es der *NDR* am 21. Juni 2016 in einem Rundfunkbeitrag zu berichten wusste.

In der Rubrik „Times Mager. Glossen aus unserem Feuilleton“ der *Frankfurter Rundschau* schrieb Kolumnist Stephan Hebel am 24. Juli 2016 unter dem Titel „Hohl“ von hohlen Köpfen, von hohlem Geschmack und von nördlichen Geographie-Kenntnissen: „Auch eigentlich zauberhaft: Eine Weinprobe in Cuxhaven, wo alle Landstriche südlich des Harzes für eine Art Italien gehalten werden. Von Georg Christoph Lichtenberg stammt der Aphorismus ‚Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen und es klingt hohl, ist das allemal im Buch?‘ Es versteht sich, dass in der Frage die Antwort bereits enthalten ist. Und dass sie für den Kopf nicht besonders schmeichelhaft ausfällt, liegt ebenso auf der Hand. Freund J., der einen wundervollen Weinladen betreibt, erinnerte seine Kundschaft dieser Tage daran, dass es ähnliche Situationen auch im Zusammenspiel von Getränk und Trinker gibt. Wenn ein Wein und ein Gaumen zusammenstießen und es schmecke fad, so ließ J. sich in etwa aus, dann müsse es nicht allemal am Tropfen liegen. Natürlich wollte J. seine zur abendlichen Probe versammelte Kundschaft nicht etwa pauschal für hohl oder fad erklären. Was er meinte, war der Einfluss der jeweils vorhandenen Umgebung auf das Geschmackserlebnis beim Trinken (zum Einfluss der Umgebung aufs Lesen – von Büchern! – sagte er nichts, auch nicht zum Einfluss erlesenen Weins auf den Genuss von Literatur).“ In dem Bericht über die Weinprobe in Cuxhaven, wurde Lichtenberg, „der so viel von hohlen Köpfen verstand,“ abermals erwähnt mit seiner Anregung von 1793, „dass hier der beste Ort für ein deutsches Seebad sei.“ Die vergnüglich-sinnlich-besinnliche Weinprobe wurde jäh gestört: „Es sind diese abgelegenen Orte und Momente, in denen die Kollision der Idylle mit dem Rest der Wirklichkeit besonders schmerzt. Langsam schlichen sich die Amok-Nachrichten aus München in den Abend, und es war zu spüren, wie das Beharren auf einem glücklichen Augenblick der Weltabgewandtheit mit der Erkenntnis der Gewalt in einen ungleichen Zweikampf geriet. Manch ein Gast war sicher, dass der Wein plötzlich ganz anders schmeckte. Irgendwie hohl. Am Wein lag es nicht.“

Im Rezensionsforum *literaturkritik.de* besprach Bernd Nitzschke Michael Schödlbauers Paranoia-Studie „Wahnbegegnungen. Zugänge zur Paranoia.“ (Anthropologische Psychiatrie, Bd. 1. Bonn: Psychiatrie Verlag 2015). „Kaum hatte Descartes das Fundament gegossen, das ihm Halt und letzte Gewissheit geben sollte, wurde es schon wieder untergraben. Georg Christoph Lichtenberg (Aphorismen) widersprach mit diesen Worten: ‚Es denkt, sollte man sagen, so wie man sagt: es blitzt. Zu sagen cogito, ist schon zu viel, sobald man es durch Ich denke übersetzt.‘ Ludwig Feuerbach (Wider den Dualismus von Leib und Seele, Fleisch und Geist) griff den

Einwand auf und setzte hinzu: ‚[...] du sagst: Ich denke. Hat aber nicht auch Lichtenberg recht, wenn er behauptet: ‚Man sollte eigentlich nicht sagen: Ich denke, sondern: Es denkt?‘ [...] Woher kommt es denn, [...] daß uns nicht die Gedanken nach Belieben zu Gebote stehen [...]?‘“ („Panoptikum des Wahns erschüttert das Fundament der Vernunft,“ *literaturkritik.de*, 16. Juli 2017). – Dazu kürzlich auch: Friedemann Spicker: ‚„Es denkt.“ Zur Wirkungsgeschichte einer Sudelbuchnotiz Lichtenbergs,“ in *Jb* 2014, 131-154.

Für den Berliner *Tagesspiegel* rezensierte Erhard Schütz Johannes Zechners „Der deutsche Wald. Eine Ideengeschichte zwischen Poesie und Ideologie 1800 – 1945. (Verlag Philipp von Zabern, Darmstadt 2016). „O wenn die Wälder ausgehauen sind, können wir sicherlich so lange Bücher brennen, bis neuer Vorrat angewachsen ist“, schrieb Karl Kraus 1912, zwei Jahrzehnte bevor in Deutschland 1933 die Bücher tatsächlich brannten. Ein erschreckend treffendes Beispiel von Nachhaltigkeit, die ja bekanntlich im Wald erfunden wurde. Denselben Gedanken hatte 1779 auch schon Georg Christoph Lichtenberg festgehalten: ‚Oh, zu der Zeit, wenn die Wälder aufhören, können wir sicherlich solange Bücher brennen, bis wieder neue angewachsen sind.‘ Das schien noch ein unschuldiger Gedanke zu sein in jener Zeit, in der man allerdings auch schon auf die unrühmliche Tradition von *Bücherverbrennungen* zurückzublicken hatte. Seit dem Holocaust durch die Nationalsozialisten kann man den Lichtenbergschen Gedanken nicht mehr zitieren ohne dabei auch an Heinrich Heines ‚Dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen‘ zu denken!“ („Über den deutschen Wald. Das Holz unserer Seele. Wo die vaterländische Einkehr zu Hause ist: Johannes Zechner schlägt Schneisen durch die Ideengeschichte des deutschen Waldes.“ *Tagesspiegel*, 26. Juli 2016).

Die in Hannover erscheinende *Neue Presse* berichtete am 3. August 2016 mit der ewig aktuell wirkenden Überschrift „Schöninger Männer mit Speeren suchen schnellen Sex“ über die im Sommer im Städtischen Museum Braunschweig gezeigte Ausstellung „TUMA satirisch – Schöninger Männer und andere Zeichnungen.“ Dass wir an dieser Stelle (Sex sells!) darüber berichten dürfen, verdanken wir dem Künstler Peter Tuma, der sich nicht nur Gedanken gemacht hat, wie die Träger der Schöninger Speere vor etwa 350.000 Jahren gelebt haben. Abgerundet wird die Bilderschau mit Karikaturen Tumas zu einem anderen Thema. Neben den „Schöninger Männern“ sind auch Zeichnungen zu dem „von ihm verehrten Philosophen, Physiker und Spötter Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) zu sehen, der wegen seiner scharfzüngigen Aphorismen und Lebens-

weisheiten bekannt und hochgeschätzt wurde. Auch in der Auseinandersetzung mit dieser Epoche thematisiert Tuma ironisch das Geschlechterverhältnis: Eine Frau mit blankem Po unter dem hochgerutschtem Kleid beugt sich zu ihrem über Schriften versunkenen Mann hinunter. ‚Das viele Lesen ist dem Denken schädlich... ist denn Vergnügen der Sinne gar nichts?‘, fragt Tuma mit einem handschriftlichen Zitat von Lichtenberg. Das könnte auch für diese kurzweilige Schau gelten.“ [aus F 439].

Im Bremer *Weser-Kurier* (Kolumne „Papierstau“, 29. August 2016) schrieb Hendrik Weber über den Jackpot im Zahlenlotto, dessen aktuell hoher Betrag einmal mehr zum Medien- und Stammtischthema geworden war. Zu lesen war in dem kleinen Beitrag, dass Goethe mehrere Lose für die Hamburger Staatslotterie von 1797 erworben hatte und schon vom erspielten Glück eines Landlebens auf dem schlesischen Gut Schockwitz (der Hauptgewinn!) träumte (er blieb in Weimar!). Auch „unser liebster norddeutscher Glücksspiel-Fürsprecher“ Lichtenberg wurde zitiert, hier mit einer Gegenüberstellung der Risiken von Spiel- und Trunksucht: „Ein Los in der Hannöverschen Lotterie kostet 18 Taler und 30 Groschen Einschreib-Geld, dieses beträgt täglich eine Auslage von etwas mehr als 14 Pfennigen, so viel verschnapsen manche Menschen täglich. Wer also sich gewöhnt Hoffnung zu schnapsen, und dem dieses gut bekommt, dem wollte ich [auf] alle Fälle raten in die Lotterie zu setzen.“ [J 456]

Der Physiker und Autor Hans Widmer befasste sich in dem Essay „Der Primat in uns“ (*NZZ*, Feuilleton, 3. September 2016, S. 26) mit den elementaren Wesenheiten der belebten Natur: „Dankbar sollten wir ihm sein: Der Affe ist die tiefste Ursache aller Antriebe, die den Menschen zur Erfüllung führen.“ Widmers *Tour d'Horizon* über Triebe, Antriebe, Instinkte, Liebe, Sitte, Moral und Normen kann hier nur kurz berührt werden, eben wegen eines Zitats: „Lichtenbergs Eintrag in ein Sudelbuchheft ‚Schlankheit gefällt wegen des bessern Anschlusses im Beischlaf und der Mannigfaltigkeit der Bewegung‘ [F 603] weist auf ein in der Christenwelt lang unterdrücktes Kulturpotenzial hin.“ Hier das Quasi-Verbot des Liebesakts, „während asiatische Kulturen diesen seit Jahrtausenden als ein Kunstwerk des Aufeinandereingehens feiern, des gegenseitigen Bewusstwerdens jeder Faser physischer physischer und psychischer Existenz.“ – NB: Man könnte meinen, dass Physiker wie Widmer und Lichtenberg prädestiniert dafür sind, an eine mechanische Erleichterung des besagten Vorgangs zu denken. Ob Lichtenbergs Sudelbucheintrag vielleicht eher als dessen eigener Kampf zwischen erotischer Begierde und sozialer Norm, zwischen wollüstiger Üppigkeit (vgl. B 82) und göltiger ästhetischer Proportion

interpretiert werden kann? Drei Einträge zuvor hatte er notiert: „Ein Magnet, der sich in 6 Pfund verliebt“ [F 600], da hätte schlecht „½ Pfund“ stehen können. Genug davon!

Im September 2016 hatte sich ein Lichtenberg-Zitat in die *motorzeitung* verirrt. In dem Artikel „Sonst noch was? – Du bist ja so was von Van“ umkurvte Redakteur Peter Eck nach dem Einleitenden „Vergnügen an Veränderung[en] ist dem Menschen bleibend eigen“ [K 177] hat der deutsche Aphoristiker Georg Christoph Lichtenberg mal gesagt. Wir sagen: Na ja, kommt drauf an“ locker die Themen technischer Fortschritt, MPU-Fragebögen, Scheidungsraten, (Un-)Beliebtheit von Dieselmotoren, Wahlergebnisse, autonomes Fahren und aktuelle Vorlieben für bestimmte Automodelle wie SUV und Van, bevor er sich auf der Zielgeraden von seinen Lesern für eine Motorwoche verabschiedete. „Andererseits hat der alte Lichtenberg aber auch nicht ganz unrecht. Wir lieben schon mal ab und zu was neues, anders wäre ja die aktuell 50-prozentige Scheidungsquote bei frisch geschlossenen Ehen kaum zu erklären. Oder auch die Tatsache, dass wir – den nötigen Etat vorausgesetzt – gerne alle paar Jahre ein frisches Auto kaufen, obwohl das alte Stück noch ganz gut im Schuss war. Aber na ja, gilt das nicht meist auch für das erstgenannte Beispiel?“

Hilde Weiss schrieb für die Rubrik „Sprachschätze, Spiegel der Menschheit“ der *wienerzeitung* vom 12. September 2016 den Beitrag „Seit frühester Zeit spielt der Wein in den meisten Kulturen eine wesentliche Rolle – auch aus sprachlicher Sicht.“ „Wasser zu predigen und Wein zu trinken, das kommt von Heinrich Heines ‚Deutschland. Ein Wintermärchen‘. In vino veritas, im Wein ist Wahrheit, dieser Gedanke geht auf den griechischen Dichter Alkaios zurück, der schrieb, dass Wein auch Wahrheit sei: ‚Der Wein ist ein Spiegel für die Menschen‘. ‚Den Edlen erhebt der Wein, den Niedrigen entwürdigt er‘, steht im Talmud. Viele ähnliche Überlegungen durchziehen die Geschichte. ‚Der Wein reizt zur Wirksamkeit, die Guten im Guten und die Bösen im Bösen‘, formulierte Georg Christoph Lichtenberg. [F 481]. ‚Der Wein erfindet nichts, er schwatzt’s nur aus‘, heißt es in Schillers ‚Piccolomini‘. Von den ebenfalls zahlreichen Sprichwörtern hier nur ein Beispiel: Ist der Wein im Manne, ist sein Verstand in der Kanne. Guter Tausch?“

Reinhard Zweigler von der *Mittelbayerischen Zeitung* resümierte am 21. September 2016 die Lage der Nation („Ein Grund zur Freude“), berichtete von brummendem Export, florierendem Konsum, sprudelnden Steuereinnahmen und anderen Glanzlichtern, und wusste gegen die Kritiker einzuwenden: „Sagt, ist noch ein Land außer Deutschland, wo man die

Nase eher rümpfen lernt als putzen? So spottete der Meister der Aphorismen Georg Christoph Lichtenberg schon vor über 200 Jahren. Aber hat er nicht auch heute noch Recht mit seinem sarkastischen Spruch? Die wirtschaftliche Lage im seit nunmehr 26 Jahren wieder vereinten Deutschland ist so gut wie nie.“

Im Internetforum *grenzwissenschaft-aktuell.de* („Anomalistik, Grenz- und Parawissenschaft“) berichtete der Herausgeber und Redakteur Andreas Müller am 6. Oktober 2016 in dem Beitrag „Konkave-Hohlwelt-Theorie älter als gedacht“ über einen „exklusiven Literaturfund“: „Im Gegensatz zu heute [...] galt die sogenannte Hohlwelt-Theorie lange Zeit tatsächlich als ernster wissenschaftlicher Ansatz, um zeitgenössische Vorstellungen von Erde, Himmel und Kosmos zu erklären. Eine Variante dieser Theorien ging davon aus, dass wir Menschen nicht auf der Außen- sondern auf der Innenseite eines kugelförmigen Hohlkörpers leben. Während der Ursprung dieser Vorstellung bislang ins später 19. Jahrhundert datiert wurde, liegt Grenzwissenschaft-Aktuell.de nun exklusiv ein Literaturfund vor, der beweist, dass Vorstellungen vom sog. Innenweltkosmos offenbar schon rund 100 Jahre früher kursierten.“ – Der „exklusive Literaturfund“ war ein Sudelbucheintrag des Aufklärers: „Die Meinung des Menschen, der zwar die Erde für rund hielt, aber glaubte wir gingen auf der konkaven Seite wie die Ochsen im Trett-Rade, verdient angemerkt zu werden.“ [F 596]. Was hier (etwas grenzwertig!) als „eine erste Beschreibung der offenbar bereits landläufig verbreiteten Vorstellung von einer konkav bewohnten Hohlwelt“ angepriesen wird, darf man, liest man Lichtenberg genauer, als Darstellung des „landläufig verbreiteten“ naiven Menschenglaubens richtig interpretieren. Lichtenberg erwähnt das Bild von der Hohlwelt in seinen Kalenderbeiträgen „Über das Weltgebäude“ (GTC 1779, S.1-31 und GTC 1781, S.1-26, dort S. 6-7), allerdings nicht als Theorie oder wissenschaftliche Spekulation seiner Zeit sondern als Glauben eines Mannes von „guter Gemüthsart“. ... „Es war vermuthlich der Trieb zur Sicherheit, der diese Vorstellung bey ihm begünstigte, er dachte man wäre besser innerhalb einer Kugel aufgehoben als ausserhalb“

Unter dem Namen „Lichtenberg“ haben sich im saarländischen Lebach „drei tapfere Musikanten“ zusammengefunden für „Rock? Prog? Artrock?“ Schauen, Lesen, Hören kann man auf der Website *lichtenberg-band.de*.

Filmfreunde konnten am 7. Oktober 2016 bei *Moviejones.de* die Kritik zu „Bridget Jones' Baby“ lesen („Die Süße ist wieder da“), in der es über die Schauspielerin Renee Zellweger hieß: „Nur fühlt sich ‚Bridget Jones' Baby‘ mitunter aber genauso an, wie sich die Hauptdarstellerin nicht nur

einmal im Film selbst beschreibt: Alt. Wie heißt doch der schöne Spruch: Nichts macht schneller alt, als der immer vorschwebende Gedanke, dass man älter wird (Georg Christoph Lichtenberg) – den sollte sie sich mal zu Herzen nehmen.“ – Nicht diplomatisch getreu, aber aus K 113!

„Bloß nicht immer so ordentlich!“ titelte die *Wirtschaftswoche* am 18. Oktober 2016 einen Beitrag von Julia Gurol, der sich gegen das „Zeitalter der Clean Desk Policy“ in manchen Unternehmen richtete: „Wenn ein unordentlicher Schreibtisch auf einen unordentlichen Geist hinweist“, soll Albert Einstein einst gesagt haben, „auf was weist dann ein leerer Schreibtisch hin?“ Und weiter: „Ordnung ist das halbe Leben? Von wegen. Inzwischen zeigen Studien: Auch Unordnung kann sinnvoll sein. Ein Plädoyer dafür, den Schreibtisch auch mal im Chaos zu hinterlassen. Georg Christoph Lichtenberg hätte seine Freude: ‚Ordnung führet zu allen Tugenden‘, sagte der deutsche Mathematiker einst.“ – Anmerkung: Lichtenberg wurde richtig zitiert, aber eben nur halb, denn er ist nicht der Moralist des 17. Jahrhunderts sondern der aufklärerische Zweifler. Der vollständige Eintrag J 1230 lautet: „Ordnung führet zu allen Tugenden! aber was führet zur Ordnung?“

Tobias Schwartz rezensierte die bibliophile Neuausgabe von Georg Forsters „Ansichten vom Niederrhein“ („Reisebuch von Georg Forster. Der revolutionäre Blick. Viel mehr als Plaudereien über Kultur und Landschaft: Georg Forsters politisches Reisebuch ‚Ansichten vom Niederrhein‘ erscheint als reich illustrierte Folio-Ausgabe.“ *Tagesspiegel*, 25. Oktober 2016). „So populär wie Alexander von Humboldt wird Georg Forster niemals werden, jedenfalls niemals wieder. Es würde vermutlich auch nichts nützen, wenn Daniel Kehlmann auf die Idee käme, einen satirischen Roman über den aufklärerischen Weltumsegler und sagen wir den Mathematiker und Aphoristiker Georg Christoph Lichtenberg zu schreiben. Das sah aber alles einmal ganz anders aus. Forster (1754-1794) zählte im späten 18. Jahrhundert zu den Berühmtheiten, ging bei Goethe ein und aus und wurde unter anderem von dem jungen Alexander von Humboldt verehrt [...]“. (Georg Forster: *Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790*. Foliobände der Anderen Bibliothek, Bd. 1, Vorwort von Jürgen Goldstein, 480 S., Berlin 2016, 978-3847700180, € 79,-).

In einer Rezension zur deutschen Übersetzung von Charles C. Manns bereits 2005 veröffentlichten und viel beachteten archäologisch-paläontologischen Studie „1491: New Revelations of the Americas Before Columbus“ zitierte Harald Eggebrecht Lichtenbergs unbekannt gebliebenen

Kolumbus-Entdecker [G 183]. („Vor dem Bösen Erwachen,“ *SZ*, 18. Oktober 2016. – Der Buchtitel: *Amerika vor Kolumbus. Die Geschichte eines unentdeckten Kontinents*. Aus dem Englischen von Bernd Rullkötter. Reinbek: Rowohlt 2016).

In seiner „heiteren Gelassenheit als Agnostiker“ hat Friedrich Christian Delius den Reformator Martin Luther zum bevorstehenden Jubiläumsjahr 2017 im buchstäblichen Wortsinn als Anhänger von Augustinus' Sündenlehre abgekanzelt. Delius' in Form eines offenen Briefes oder monologischen Dialogs vorgetragene Anklage (oder: Predigt) schloss mit einem Gedanken Lichtenbergs: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, das heißt vermutlich der Mensch schuf Gott nach dem seinigen. [...]“ [D 201]. („Ihre Reformation haben Sie vergeigt, Herr Luther,“ *FAZ*, 29. Oktober 2016, Literarisches Leben, S. 18).

Lichtenberg-International

Das Webportal *contextotucuman.com* (San Miguel de Tucumán, Argentinien) gab am 11. April 2016 seinen Lesern einige Sentenzen berühmter Denker zum Thema Toleranz und Duldsamkeit mit auf den Weg. Neben Voltaire, Einstein, u.a. wurde auch Lichtenberg zitiert: „Concede a tu espíritu el hábito de la duda, y a tu corazón, el de la tolerancia.“ [aus dem längeren Eintrag F 262].

Trenta frasi sul tempo („Dreißig Gedanken über die Zeit“) fanden sich am 5. Mai 2016 auf der Website *Graphe.it edizioni*, mit dabei: „Gli uomini che non hanno mai tempo sono quelli che fanno pochissimo. (Georg Christoph Lichtenberg).“ [K 125].

„Da ticken die Uhren anders“ heißt es mitunter, aber auch in China ticken sie dennoch genau. In einem Beitrag über Repetieruhren wurde neben den dort erwähnten europäischen Uhren- und Chronometermachern Abraham-Louis Breguet und Daniel Quare auch zitiert, was „vor 200 Jahren in Göttingen der Physiker und Schriftsteller Georg Christoph Lichtenberg“ notiert hatte: 造物者□□史不断重演,□就像钟表一样循环不息. Lichtenberg hatte nämlich überlegt, für welche Art von Geschöpf die ganze Geschichte der Welt eine Art von Repetieruhr darstellt. [J 581]. – Gefunden am 24. Mai 2016 in der Modezeitschrift der „Phoenix New Media“, *fashion.ifeng.com*.

Der mexikanische Blogger Luis Villegas Montes erinnerte sich, wie er in jungen Jahren die Bücher gleichsam verschlungen hatte und wie es ihm hernach mit dieser Lektüre ergangen war: „Georg Christoph Lichtenberg dice: ‚Olvido la mayor parte de lo que he leído, así como lo que he comido; pero sé que estas dos cosas contribuyen por igual a sustentar mi espíritu y mi cuerpo.‘“ [J 133]. („Dragón Rojo y Rancho Grande: Gestos de Amistad.“ *arrobajarez.com*, 19. Mai 2016).

„CR7 ist berühmt, aber Messi ist ewig“, dies ist zumindest die Meinung des Journalisten Rafael Ramos Villagrana vom spanischen Sportmagazin *ESPN Digital* zum Kampf zwischen Lionel Messi und Cristiano Ronaldo um den *Balón de Oro*, den Titel „Weltfußballer des Jahres“. Ein anderer Beobachter sieht den Kampf um Ruhm gelassener: „El físico Georg Christoph Lichtenberg es contundente: ‚A la gloria de los más famosos se adscribe siempre algo de la miopía de los admiradores.‘“ [J 522]. („ESPN TOP 100: CR7 es más famoso, pero Messi es eterno.“ 1. Juni 2016).

Das thailändische Internet-Magazin *Variety.Teenee* präsentierte am 30. Mai 2016 (inzwischen häufiger gezeigte) Fotos von Lichtenberg-Figuren auf der Haut von Menschen, die einen Blitzschlag überlebt hatten. Im Artikel wurde das Phänomen beschrieben und der Namensgeber genannt:

และคนที่ถูกฟ้าผ่าส่วนมากนั้นจะมีรอยแผลเป็น คล้ายกับรอยสักที่มีชื่อเรียกทางวิทยาศาสตร์ว่า **“Lichtenberg”** ถูกตั้งชื่อตามนักวิทยาศาสตร์นักฟิสิกส์เยอรมัน **Georg Christoph Lichtenberg** ผู้ค้นพบและเป็นคนที่ศึกษาเรื่องของปรากฏการณ์-ลักษณะของฟ้าผ่า

Lichtenberg figure เป็นรอยคล้ายขนนกหรือใบเฟิร์นอยู่บนผิวหนังและมักจะหายไปภายใน 24 ชั่วโมง เกิดขึ้นจากกระแสไฟฟ้าที่อาบลงมาจากบนผิวหนัง แต่ไม่ใช่การบาดเจ็บจากความร้อนแต่อย่างใด

(„... Die einer Tätowierung ähnlichen Blitznarben werden [...] mit wissenschaftlichem Namen ‚Lichtenberg[-Figuren]‘ genannt nach dem deutschen Physiker Georg Christoph Lichtenberg. [...] Die Lichtenberg-Figuren markieren eine Feder oder Farnblätter auf der Haut und verschwinden in der Regel innerhalb von 24 Stunden ...“). (*variety.teenee.com*).

Die Journalistin Katerina Lymeropoulou mahnte am 25. Juni 2016 in der Zeitschrift *Thetoc* (*thetoc.gr*, „Times of Change“) Versäumnisse des Wissenschaftlers und griechischen Regierungsmitglieds Aristidis Baltas an und beschloss den Artikel mit einem Zitat: «Εκεί που η μετριοπάθεια είναι λάθος, η αδιαφορία είναι έγκλημα» (Georg Christoph Lichtenberg). („Wo Mäßigung ein Fehler ist, da ist Gleichgültigkeit ein Verbrechen.“ [G 62]).

Im *The Observer News Enterprise* (Newton, N.C.) wird die Kolumne „Today“ gefüllt mit diversen Ereignissen und Gedenktagen, dazu mit einem Zitat des Tages, so auch am 1. September 2016: „Thought for Today: ‚The most dangerous of all falsehoods is a slightly distorted truth.‘ – Georg Christoph Lichtenberg, German scientist (1742-1799).“ [H 24]. – NB: Der Künstler Rainer Ehrt hatte das Zitat in einem seiner Lichtenberg-Bilder auf *SZ*, *FAZ* und *DIE ZEIT* gemünzt. Vielleicht ist es ein passendes Motto für viele der heutigen Medien- und Presseerzeugnisse, denen das über 100 Jahre alte Diktum der *New York Times* „All the news that’s fit to print“ zu antiquiert erscheint.

Dominic Green rezensierte am 10. September für *The Spectator* Anthony Gottliebs *The Dream of Enlightenment: The Rise of Modern Philosophy* (New York: Liveright 2016. ISBN-10: 0871404435, ca. 22.- €): „The best way to start on Enlightenment philosophy. The Dream of Enlightenment follows Anthony Gottlieb’s superb *The Dream of Reason* – now a modern classic – and looks set to become one too“ und begann mit dem Göttinger Aufklärer: „‚The flour is what matters, and not the mill,‘ Georg Christoph Lichtenberg wrote in his notebook in 1799. ‚When we ask what time it is, we don’t want to know how watches are constructed.‘ A telling assertion, considering Lichtenberg’s place and time. For nearly two centuries, the ‚mechanical philosophy‘ had ground down tradition and metaphysics into reason and material processes. Enlightenment metaphors were mechanical: God as the divine watchmaker; or, in Leibniz’s image, the Cartesian mind and body as two clocks, synchronised but separate. As an experimental physicist, Lichtenberg practised the Enlightenment method, experiment and induction. But his frustration with matter and reason was Romantic. He was ready, in Anthony Gottlieb’s formulation, for the rest of modern philosophy, beginning with the deep-diving, muddy Germans.“ [G 40].

Edmonton, („The Festival City“), Hauptstadt der kanadischen Provinz Alberta, ist jedes Jahr Austragungsort mehrerer Festivals. Anlässlich des „Edmonton Comedy Festivals“ erschien am 2. Oktober 2016 in *gigcity.ca* („Edmonton’s Independent News Source“) der Beitrag „Sigmund Freud dissects the joke“ über dessen „Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten“, in dem bekanntlich auch Lichtenbergs Aphorismen Gegenstand von Freuds analytischen Gedanken sind. „On the pleasure in voicing forbidden thoughts, Freud says, ‚Everyone who allows the truth to escape his lips in an unguarded moment is really relieved to have rid himself from this thought.‘ Not without consequence. Earlier in the book you can read a line from the 18th Century (from German scientist-satirist

Georg Christoph Lichtenberg [...]: ‚It is almost impossible to carry the torch of truth through a crowd without singeing someone’s beard.‘ It still stands up 250 years later – using almost all the techniques of a solid joke. It’s even funnier now that beards are all the rage again.“ ([G 13]. Dem Artikel sind zwei Porträtbilder beigegefügt, Sigmund Freud (mit Bart) und Lichtenberg (Johann Conrad Krügers Stahlstich von ~1840).

Für das österreichische Web-Portal *nachrichten.at* hatte der Linzer Historiker Roman Sandgruber am 8. Oktober 2016 einen kurzweiligen Artikel über hölzerne und andere Rösser verfasst: „Das Steckenpferd im Wandel der Zeit. Steckenpferde sind heiß geliebt wie wirkliche Pferde und manchmal auch so teuer wie diese.“ Literaten und Denker wie Adalbert Stifter und Immanuel Kant hätten sich dem Thema zugewandt, sei es in Form des Kinderspielzeugs oder des „beschäftigten Müßiggangs.“ „Seit der deutschen Übersetzung von Laurence Sternes ‚Tristram Shandy‘ im Jahre 1763, der ein ganzes Kapitel allerlei grillenhaften Steckenpferden widmete, ist Steckenpferd im übertragenen Sinne im Deutschen für besondere Liebhabereien und Freizeitbeschäftigungen allgemein üblich geworden. [...] Steckenpferde sind allerdings schlechte Kutschpferde, meinte schon Georg Christoph Lichtenberg in seinen Aphorismen. [J 309]. Mit Rücksicht auf die oft große Kostspieligkeit mancher Liebhabereien heißt es im Sprichwort auch: Ein Steckenpferd frisst mehr als zehn Ackergäule.“ „Vergessen ist das Steckenpferd, heißt es in Shakespeares Hamlet,“ wusste Sandgruber, aber dem Leser dieser „Mitteilungen“ sei angeraten, das Füttern seines Steckenpferds nicht zu vergessen (die jährliche Beitragsrechnung naht!).

Jim Pugh vom Studio Washington der *France Télévision* berichtete über den amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf und kommentierte in dem Beitrag „Des congés payés pour aller voter“ vom 14. Oktober 2016 die üblich geringen Wahlbeteiligungen: „L’arme la plus démocratique – le vote – serait-elle devenue un couteau sans lame auquel manque le manche, pour reprendre l’image du philosophe allemand, Georg Christoph Lichtenberg?“ – Wahlen in der Demokratie, nicht einmal mehr eine stumpf gewordene Waffe, nur noch keine Klinge ohne Stiel. [SB 3, S. 452].

Häufig und in vielerlei Zusammenhängen bemüht und zitiert wird K 293, so auch in einem Bericht über angestrebte Reformen in der italienischen Stadt Varese (*varesereport.it*, 14. Oktober 2016). „Non so dire in verità se la situazione sarà migliore quando cambierà; posso dire che deve cambiare se si vuole che sia migliore“. Georg Christoph Lichtenberg“.

Rubrik „Enten aus falscher Feder“

Ein Redakteur der sonst so rühmlichen *NZZ* schien, in Eile gewesen und zum Recherchieren keine Zeit mehr gehabt zu haben, als er am 25. April 2016 mit „Liebe *NZZ*-Leserin, lieber *NZZ*-Leser“ die Leserschaft begrüßte: „Nehmen wir die neue Woche in Angriff. Was auch immer sie bringen mag: Man sollte nie so viel zu tun haben, dass man zum Nachdenken keine Zeit mehr hat. Angestossen durch diese Worte des deutschen Mathematikers und Aphorismen-Schreibers Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799) möchte ich Ihnen aus dem reichen *NZZ*-Angebot an Themen zum Nachdenken heute zwei ganz besonders ans Herz legen. [...]“ (Die Zitat-Ente ist an dieser Stelle schon mehrfach gerupft worden!).

Elke Lipp schrieb am 7. Juni 2016 im Darmstädter *Echo-Online* über ein Begegnungsfest vom 4. Juni 2016. („Gemeinschaftsgeist. Einheimische und Flüchtlinge treffen sich bei Begegnungsfest in Ober-Ramstadt.“) Gleich eingangs hieß es in dem Beitrag: „Gesetzt den Fall, wir würden eines Morgens aufwachen und feststellen, dass plötzlich alle Menschen die gleiche Hautfarbe und den gleichen Glauben haben, wir hätten garantiert bis Mittag neue Vorurteile. Dieser Satz aus den Notizbüchern des in Ober-Ramstadt geborenen Physikers Georg Christoph Lichtenberg (1742 bis 1799) darf bei uns nicht gelten, fand Ober-Ramstadt und organisierte mit dem Koordinationskreis Asyl Darmstadt und Landkreis, dem Kreis-ausländerbeirat und dem örtlichen Helferkreis Asyl ein erstes Begegnungsfest.“ – So wenig, wie der Begriff „garantiert“ zu den Lichtenbergschen Konjunktiven passt, so sicher finden sich Zitat und Gedanke nicht in den Sudelbüchern und im Briefwechsel. In *scilogs.de* („Ein Blogportal der Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH“) kommentierte Michael Blume das falsch zugeschriebene Zitat und wusste den Preußenkönig Friedrich II. als Urheber des Gedankens zu nennen, der in der „Kritik der Abhandlung „Über die Vorurteile“ (1770) geschrieben hatte: „Ich möchte beinahe versichern, daß in einem Staat, wo alle Vorurteile ausgerottet wären, keine dreißig Jahre vergehen würden, ohne daß man neue aufkommen sähe; worauf die Irrtümer sich mit Geschwindigkeit ausbreiten und das Ganze wieder überschwemmen würden. Wer sich an die Phantasie der Menschen wendet, wird allemal den besiegen, der auf ihren Verstand einwirken will.“ (Die Werke Friedrichs des Großen: in deutscher Übersetzung; 7, Politische Schriften. Berlin 1912, S. 242).

In der *Le Monde* vom 29. September 2016 befasste sich Catherine Vincent mit bizarren Formen, Spielarten und „Hässlichkeiten“ in der Natur („En images: les petites bizarreries de la nature“) und wusste dazu ein –

leider unechtes – Zitat, „La laideur, disait le philosophe allemand Georg Christoph Lichtenberg, a ceci de supérieur à la beauté, c’est qu’elle dure.“
Sinngemäß also: „Hässlichkeit ist der Schönheit deshalb überlegen, weil sie von Dauer ist.“ Nun hat zwar Lichtenberg in Zusammenhang mit seiner *Anti-Physiognomik* viele Gedanken über Schönheit und Hässlichkeit notiert, aber dieses sarkastische *Bonmot* ist nicht darunter zu finden.

In Online-Leserkommentarforen werden nicht nur die Originalartikel gerupft sondern mit Eifer auch die Kommentare anderer Leser. Dabei vergewissert man sich mitunter berühmter Kombattanten, wobei deren Zitate schon mal Federn lassen müssen. In einer Federschlacht äußerst sachkundiger Leser zu einem *autobild*-Artikel über Mercedes neue Concept X-Klasse (ein großkalibriger Pick-Up-Truck, „Unimog für Reiche“) war im Oktober 2016 zu lesen: „Wie sagte schon Georg Christoph Lichtenberg einst: Wenn ein kluger Gedanke auf einen anderen Kopf trifft und es klingt hohl, dann ist das nicht die Schuld des Gedankens!“ [frei – und ohne Buch nach D 399].

Für die zahlreichen und ausführlichen Hinweise und Nachweise gedankt sei besonders: Tete Böttger, Martel Döring, Friedrich Hübner, Gerd Koch, Alexander von der Osten, Jürgen und Renate Schwarz, Friedemann Spicker, Martin Stingelin, Stefan Weigert

und allen anderen unermüdlichen Beobachtern.

Diesen Mitteilungen Nr. 53 ist als Versandbeilage beigelegt ein Exemplar der photomechanische Neudrucke des Göttinger Taschen Calenders aus der Dieterich’schen Verlagsbuchhandlung in Mainz (s. S. 7).

